

## **Bibliographischer Nachweis**

**Autorin:** Aleida Assmann

**Titel:** Die transformative Kraft der Sprache

**Erschienen in:** Acta Germanica. German Studies in Africa; Jahrbuch des Germanistenverbandes im südlichen Afrika

**Verlag:** Lang

**Ort:** Frankfurt a.M.

**ISBN:** 0065F1273

**Band/Jahr:** 39.2011/2011

**Seiten:** 105-116

## Die transformative Kraft der Sprache

Reden und Schweigen in der neuen deutschen Erinnerungsliteratur

ALEIDA ASSMANN

Universität Konstanz

### Abstract

***The transformative power of Language. Speech and Silence in recent German memory fiction.***

*The concept of the 'magic circle' (Johan Huizinga) defines the stage and the specific performative conditions for magic to work. This concept which was applied by Huizinga to spaces such as the courtroom, the church or the theatre is extended in this essay to the page of the literary text. It is argued that something of the age-old magic of oral poetry is preserved in contemporary German memory fiction that stages an encounter with dead family members. In novels by Peter Hürtling (Nachgetragene Liebe) and Uwe Timm (Am Beispiel meines Bruders) a repressed past is emotionally revisited and at the same time exposed to new reflection in the light of hindsight. The therapeutic setting of 'family constellation' is introduced as another manifestation of the magic circle in our contemporary world in which latent traumas are acted out and worked through in a cathartic process.*

### Die Magie der Sprache, die Magie der Schrift

Die Magie der Sprache steht am Anfang der Literatur. Die Dichter sind die Erben einer großen kulturellen Tradition und Verwalter eines Uerbes der Menschheit: Sie sind die Hüter der wirkmächtigen Worte. So besehen stehen sie in einer direkten Genealogie mit Sybillen, Priestern, Zauberern, Barden und Griots. Jede, jeder von ihnen webt weiter an dieser Erbschaft, in jedem gelungenen literarischen Text wird die Magie der Sprache gegen alle Verformungen und Abnützerserscheinungen wieder in ihre Rechte eingesetzt. Freilich gibt es hier auch einen fundamentalen Unterschied, und das ist der zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Die älteren Magier haben im Gegensatz zu den jüngeren keine Tintenkleckse an ihren Fingern, von Schreibmaschinen und elektronischer Datenverarbeitung ganz zu schweigen. Ganz offensichtlich sind die Papier- und Buch-Literaten aus dem 'magischen Kreis' der körperlich performativen Inszenierungen herausgetreten. Ihre öffentlichen Lesungen sind beschaulich meditative Ereignisse, die nichts mehr mit den multimedialen öffentlichen Inszenierungen ihrer Urhahnen zu

tun haben. Gewiss, auch die Tradition der mündlichen Sprachmagie ist im Zeitalter der ‚zweiten Oralität‘ der neuen Medien wieder aufgelebt in popkulturellen HipHop Auftritten oder in massenwirksamen Slam Poetry Sessions.<sup>1</sup> Ich möchte in meinem Vortrag jedoch zeigen, dass gerade auch die Buchstaben-Literaten ein wichtiges Erbe der Magie der Sprache verwalten, ja, dass sie vielleicht sogar neue Dimensionen für dieses Erbe erschlossen haben.

Die Formulierung vom ‚magischen Kreis‘ geht auf den niederländischen Anthropologen Johan Huizinga zurück. Bereits in den 1930er Jahren hat er die wichtige Einsicht der Sprechakt- und Performanztheorie vorweggenommen, dass Worte ihre besondere Bedeutung, Macht und Wirkung allererst aus den Rahmenbedingungen bestimmter Kommunikationssituationen gewinnen. In seiner berühmten Studie *Homo Ludens* hat er näherhin zwischen Spiel und Ritual unterschieden: Das Spiel ermöglicht die Versetzung in eine andere Welt, was die heilige Handlung des Rituals ebenfalls tut, doch diese beansprucht darüber hinaus auch noch eine verwandelnde Wirkung auf die reale Welt, von der sie klar abgehoben ist. Ich zitiere Huizingas Beschreibung des magischen Kreises:

Unter den formalen Kennzeichen des Spiels war die räumliche Heraushebung der Handlung aus dem gewöhnlichen Leben die wichtigste. Ein geschlossener Raum wird materiell oder ideell abgesondert, von der täglichen Umgebung abgesteckt. Dort drinnen vollzieht sich das Spiel, dort gelten seine Regeln. Absteckung eines geweihten Flecks ist auch das allererste Kennzeichen einer jeden geweihten Handlung. Diese Forderung der Absonderung ist im Kult, einschließlich der Magie und des Rechtslebens, von weit mehr als nur räumlicher und zeitlicher Art. Beinahe alle Gebräuche von Weihung und Einweihung bringen für die Ausführenden und die Einzuweihenden künstliche Ab- und Aussonderungssituationen mit sich. Überall, wo von Gelübde, von Aufnahme in einen Orden oder eine Bruderschaft, von Eid und Geheimverband die Rede ist, ist jederzeit auf eine oder die andere Weise eine solche Abgrenzung im Spiel, in der all dies gilt. Der Zauberer, der Wahrsager, der Opfernde beginnt damit, dass er seinen geweihten Raum umschreibt. (Huizinga 1958:26f)

Neben dem Gerichtssaal, dem Kirchenraum, der Bühne des Theaters kann auch die Druckseite des literarischen Textes als so ein magischer Raum verstanden werden, auf dem die Literaten ihre künstlerischen Welten erschaffen. Der bedeutende literarische Text, so schreibt der amerikanische Literaturkritiker J. Hillis Miller, ist performativ in dem Sinne, „dass er etwas völlig Neues in die Welt bringt“. (Miller 2001:2) Der literarische Text kann in einem noch engeren Sinne Teil einer magischen Inszenierung werden, wenn er zugleich für die Leser oder die Gesellschaft eine symbolische oder therapeutische Handlung vollzieht. Das gilt für die Gattung der deutschen Erinnerungsliteratur, die im Abstand von vier und mehr Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden ist und noch weiter floriert. Diese Gattung bezeugt, dass in der Geschichte erfahrene Gewalt, Schuld und Traumata noch Teil unserer Gegenwart sind. In einer Vielzahl von Texten der gegenwärtigen ‚Familien-‘ oder ‚Generationenliteratur‘ kommt dieser Schatten der Vergangenheit in Gestalt schwerwiegender, ja lebenslänglich bedrückender persönlicher Erfahrungen, die vor allem mit der Stellung der Autorinnen in ihrer Familie zu tun haben, in autobiographisch-fiktionaler Form zum Ausdruck und zur Reflexion (vgl.

Assmann 2006). Erinnern ist aber wie Trauern vor allem auch ein performativer Akt, der viel mit Beschwören zu tun hat. Diese Beschwörung ist immer zeitversetzt und steht unter dem Gebot der Nachträglichkeit. Die eigentlichen Protagonisten und Adressaten dieser Literatur, die Eltern und Großeltern, sind in aller Regel bereits verstorben. Sie sind jedoch nicht ganz verschwunden, sondern besetzen immer noch Schlüsselpositionen im psychischen Haushalt der nachfolgenden Generationen. Die Erinnerungsliteratur inszeniert Geistergespräche zwischen Lebenden und Toten, für die sich der Raum der Schrift im letzten Jahrzehnt als ein unerhört produktives Setting erwiesen hat.

Von Wittgenstein stammt der viel zitierte Satz aus dem *Tractatus Logico-Philosophicus*: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ (Wittgenstein 1994:115) Zum Schweigen gibt es jedoch, was Wittgenstein übersah, eine wichtige Alternative: das Schreiben. Das Schreiben steht im Zwischenraum zwischen Reden und Schweigen. Die gleichsam exterritoriale Dimension der Schrift steht jenseits der mündlichen Diskurse, in denen Erinnerungen in sozialer Interaktion als Erinnerungen in Gruppen ausgetauscht und geformt werden. Das mündliche Familiengedächtnis ist ein Gruppengedächtnis mit großem Anpassungsdruck, demgegenüber der Raum der Schrift ganz andere Freiheiten ermöglicht. Es gibt neben der Magie der Sprache auch eine Magie der Schrift. Sie besteht u.a. darin, anderweitig unzugängliche Räume betreten zu können. Schreiben und Lesen, so betont Hillis Miller in Fortsetzung des oben angefügten Zitats, „ermöglichen dem Leser Zugang zu etwas, das er oder sie auf keine andere Weise erreichen können“. (Miller 2001:2) Das Vergangene zum Beispiel ist so ein versiegelter Raum, zu dem wir keinen Zugang mehr haben. „The past is a foreign country, they do things differently there“ lautet der erste Satz eines englischen Romans (Hartley 1980).<sup>2</sup> Das klingt nach einer Traumlandschaft, und wie der Traum ist auch die Welt der Phantasie oder der Erinnerung unzugänglich und durch eine ontische Schwelle von der Gegenwart abgetrennt. Die Erinnerungen, die die Nachgeborenen mit sich herumtragen, machen die Vergangenheit nicht unbedingt zugänglich, sondern verstellen sie oft mit starken Emotionen der Scham, der Schuld, der Wut, des Tabus, des Traumas. Die Schrift ist ein Medium, das sowohl nachträglich als auch extraterritorial ist. Sie schafft einen geschützten Raum, in dem sich Dinge ereignen können, die in der wirklichen Welt nicht (mehr) möglich sind, wie eine Begegnung mit den Geistern der Toten. Das ist weit mehr als billige Manipulation oder ein Irrweg der Phantasie. Als symbolische Handlung kann diese Magie der Schrift, wie ich im Folgenden zeigen möchte, durchaus in reale Lebenszusammenhänge einwirken.

### Vom Schweigen zu Sprechen

Der entscheidende magische Akt der Erinnerungsliteratur besteht im Brechen des Banns eines übermächtigen Schweigens, das über Jahrzehnte die vitalen Kräfte der Nachgeborenen lähmt und zerrüttet. Das Schweigen hängt aufs Engste mit der langen Latenzzeit von Traumata und Tabus zusammen. Unter ‚Traumata‘ verstehe ich hier Erlebnisse, die eine langfristig verstörende Wirkung haben und sich einer bewussten Aufarbeitung versperren; unter ‚Tabus‘ verstehe ich solche Erlebnisse und Probleme,

die aus Rücksicht auf die jeweiligen Schicklichkeitsregeln und Wertstrukturen einer Gesellschaft nicht thematisierbar sind. An zwei Beispielen möchte ich dieses Brechen des Schweigens untersuchen und zeigen, welche Bedeutung individuelle literarische Erinnerungs- bzw. Trauerarbeit auch für das gesamtgesellschaftliche Umfeld haben kann: Peter Härtlings *Nachgetragene Liebe* (1980) und Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders* (2003). Erstaunlich ist in beiden Fällen der lange zeitliche Abstand zu den vergangenen Ereignissen: Vier Jahrzehnte hat es gedauert, bis Peter Härtling sich mit seinem Vater auseinandersetzen konnte; er musste erst älter werden, als der Vater geworden ist, um einen neuen Blick auf ihn zu gewinnen. Sechs Jahrzehnte hat es gedauert, bis Uwe Timm sich der Geschichte seines Bruders annehmen konnte; er musste erst warten, bis alle Familienmitglieder gestorben waren und damit der Bann des Familiengedächtnisses über ihn gebrochen war.

„Ich habe über meinen Vater geschrieben“, bekennt Härtling am Anfang seines Buches *Nachgetragene Liebe*, „doch nie von ihm sprechen können.“ (Härtling 2002:7) Der Vater ist 1943 eingezogen worden und 1945 in einem Kriegsgefangenenlager umgekommen. Peter Härtling ist 1933 geboren; seine Erinnerungen an die 12 Jahre gemeinsamer Lebenszeit mit dem Vater beziehen sich ausschließlich auf die NS-Zeit und sind überschattet von Missverständnissen und Sprachlosigkeit zwischen den Generationen. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war vorrangig durch Schweigen bestimmt. Zwischen beiden herrschte eine „gewalttätige Stille“ (ebd.:23), die damit zu tun hatte, dass weder im Zweiten Kaiserreich noch im Dritten Reich eine vertrauliche Kommunikation zwischen Vätern und Söhnen angesagt war. Im Gegenteil galt neben der Prügelpädagogik der Liebesentzug in Form eines „ausdauernden Schweigens“ als eine effektive Form der Strafe (ebd.:78) Der Diebstahl von 1 Mark 20 für eine kleine Mundharmonika zum Beispiel wurde vom prinzipienstrengen Vater ganz anders geahndet, als es das Kind erwartet hatte: „Er nimmt mich nicht zur Kenntnis, schließt mich aus seiner Gegenwart aus. [...] Er hielt die Strafzeit länger als eine Woche durch. Das Schweigen wurde sichtbar. Es sank auf die Diele, auf die Möbel, auf uns.“ (Ebd.:21f, 23)

Nachträglich kehrt der Sohn zu diesen drückenden Leerstellen des Schweigens zurück und füllt sie mit Worten aus. In seinem Text lässt er den Vater wissen, mit welchen Worten er sich dem Sohn damals hätte verständlich machen müssen. In der Rückschau gibt Härtling auf diese Weise seinen Erinnerungen eine andere Richtung; er spürt den verschwiegenen aber damals vielleicht doch irgendwie in der Luft liegenden Worten des Vaters nach, die er damals noch nicht heraushören konnte. Im nochmaligen Durchgang durch Schlüsselszenen des kurzen gemeinsam verbrachten Lebens fokussiert Härtling auf diese stummen Zeichen und damit auf alles, was den schmerzlichen Abstand zwischen Vater und Sohn in der Retrospektive verringern kann.

Natürlich gibt es in der Als-Ob-Welt der Literatur keinen nachholenden Dialog, sondern nur ein fortgesetztes Selbstgespräch. „Ich beuge mich über deinen Schatten“ heißt es bei Härtling (2002:18). Der Sohn, der inzwischen älter ist als der Vater geworden ist, kann als schreibendes Ich zur verletzten Erinnerung des Kindes noch etwas hinzufügen,

nämlich Einfühlung und Verständnis, Haltungen, die das Kind nicht aufbringen konnte. In dieser Annäherung auf Augenhöhe gelingt so etwas wie eine imaginative Identifikation, eine Synchronisierung der in der Zeit Getrennten. „Zum ersten Mal bin ich imstande“, schreibt der Erzähler, „dich zu wiederholen, ein Teil von dir zu sein. Ich kann mir eure Angst vorstellen.“ (Härtling 2002:35) Und: „Ich versuche den Abstand zwischen uns, Satz um Satz, zu verringern.“ (ebd.:75) In diesem Satz bleibt allerdings unklar, ob es sich um den Abstand zwischen Vater und Sohn oder um erlebendes und schreibendes Ich handelt. Letztlich ist dieser Unterschied unbedeutend, denn es ist die Annäherung des Kindes an das Ich des Schreibenden, das den Sohn zugleich auch dem Vater näher bringt. Kommt diese Annäherung zu spät, die ja doch keine Antwort mehr zulässt? Vielleicht doch nicht, schreibt Härtling und wechselt dabei übergangslos in die 2. Person, „da ich von dir träume. Und du mir immer näher kommst, ich dich im Schlaf berühren kann, deine Haut fühle, es ist ein Prozess, der mich verändert, eine Art Stoffwechsel. Ich nehme dich in mir auf.“ (Ebd.:96) Härtlings Rückweg in die Vergangenheit verändert zugleich sein Verhältnis zur Zukunft: „Ich rede mit meinen Kindern, wie du nicht mit mir geredet hast, nicht reden konntest. Nun, da ich die Zeit verbrauche, die dir genommen wurde, lerne ich, dich zu verstehen.“ (Ebd.:168f)

Auch das Buch von Uwe Timm kann als ein Angriff auf das Schweigen und als ein Auffüllen von Leerstellen beschrieben werden. Ein wichtiger Unterschied besteht freilich darin, dass Härtling sich allein mit den eigenen Erinnerungen auseinandersetzte, während Timm zusätzlich über einen reichen Fundus an Familiengeschichten und obendrein über Fotos und schriftliche Zeugnisse verfügte, die für seine Erinnerungsarbeit von zentraler Bedeutung sind. Darunter ist das Tagebuch, das sein 16 Jahre älterer Bruder von Februar bis zum August 1943 an der Ostfront geführt hat. Dieses Tagebuch bricht mit einem Satz ab, der sechzig Jahre später zum Anstoß für die Erinnerungs- und Trauerarbeit des jüngeren Bruders geworden ist. Der ältere Bruder, Jahrgang 1924, der sich 1942 freiwillig zu Waffen-SS gemeldet hatte und im Oktober 1943 in Russland starb, gehörte nicht nur einer anderen Generation, sondern auch einer anderen Welt an. In der Familie war dieser ältere Bruder „gegenwärtiger als andere Tote“ und hat den Jüngeren „abwesend und doch anwesend“ durch seine Kindheit begleitet (Timm 2003:10).

Während Peter Härtlings Trauerarbeit auf die Annäherung an den Vater gerichtet ist, führt Uwe Timms Trauerarbeit in die entgegen gesetzte Richtung. Er, der den Vater und den Bruder bereits in seinen drei Namen ‚Uwe Hans Heinz‘ in sich trägt, muss um Distanz der allzu Nahen ringen und seine Position im Familienhorizont neu vermessen. Distanz wird in diesem Buch nicht durch revolutionären Bruch und die selbstgerechte Anklage der Vätergeneration errungen, wie in der 68er Generation so oft geschehen, sondern durch Erinnerungs- und Trauerarbeit. Das Buch gehört deshalb nicht in die anklagende Vaterliteratur der 80er Jahre (obwohl es auf diesen Komplex ebenfalls anspielt), sondern in die erinnerungsintensive Familienliteratur der Gegenwart (ebd.:60-80).

„Hiermit schließe ich mein Tagebuch, da ich für unsinnig halte, über so grausame Dinge wie sie manchmal geschehen, Buch zu führen.“ (Ebd.:158 u.ö.) Dieser Satz des

Bruders wird zur Brücke über die Zeit und die Generationen hinweg, aber auch von diesem Einzelschicksal zu anderen Familiengeschichten. Wo der ältere Bruder das Schreiben beendet, beginnt das Schreiben des jüngeren Bruders, der sich an dieser Lücke abarbeitet. Er schreibt in diese Leerstelle alles hinein, was er dem Bruder (und Vater) mitteilen, ihm entgegen möchte; all das, was wir heute wissen und was man damals um keinen Preis zur Kenntnis nehmen wollte: die Perspektive der Opfer, die Fakten der Historiker über den Holocaust, die Chronologie und Kausalität der Grausamkeiten, die Verblendung und Verhärtung der Täter. Er bringt die Familien-Erinnerungen noch einmal zu Wort und ergänzt sie um sein nachträglich gewonnenes Wissen. Auch Timms Erinnerungs- und Trauerarbeit führt durch ein anhaltendes Schweigen hindurch, das sich in einer verbreiteten Trotzhaltung, in notorischer Unbelehrbarkeit und in der Unfähigkeit zu trauern manifestierte. Im Jahre 2003, fast 60 Jahre nach dem Tod des Bruders und 45 Jahre nach dem Tod des Vaters, hat Uwe Timm dieses komplizitäre Schweigen der Gesellschaft gebrochen, indem er das abgebrochene Kriegstagebuch seines Bruders weiter schrieb.

### Die Magie der Schrift: der nachgeholte Dialog

Über die Gattung der Väterliteratur und die ihr nachfolgenden Familien-romane ist viel geschrieben worden (vgl. Frühwald 1987, Gehrke 1992, Mauelshagen 1995, Assmann 2009). Dabei ist immer wieder auf die Grundsituation einer verfehlten Beziehung hingewiesen worden. Der Dialog, der zu Lebzeiten nicht zustande kam, soll im autobiographischen und literarischen Schreiben nachgeholt werden. Deshalb fallen die Texte nicht selten von der Ich-Er- in die Ich-Du-Perspektive. Der Vater ist nicht nur Gegenstand der Erinnerung und Reflexion, sondern wird sprachlich heraufbeschworen als der Partner, der er nie war. Das folgende Zitat von Peter Härtling zeigt den abrupten Wechsel der Perspektiven auf den Vater, den das schreibende Ich mal ganz nah an sich heranholt und gelegentlich auch wieder von sich entfernt:

Wenn ich mich ihm als Kind aussetze, mit ihm umgehe, unter ihm leide, dich auch liebe, Vater, wenn ich dich reden lasse, von dir träume, wenn deine Stimme mit einem mal die meine ist und ich mir für Augenblicke deiner Nähe sicher bin. (Härtling 2002:67f)

Die Autoren verfallen freilich nicht der Illusion, sie könnten im Medium der Schrift ihre Erinnerungen manipulieren. Erinnern vollzieht sich für Timm „im Zusammenflechten von Gehörtem und Gesehenem“, im osmotischen Austausch von „Träumen und Tünen“ („Tünen“ ist ein plattdeutsches Wort für Erfinden, Flunkern, Lügen, das ursprünglich ‚Flechten‘ bedeutet, Timm 2003:59). Ihnen geht es vielmehr um einen Schreibprozess, in dem sie ihre Erinnerungen kontextualisieren, um ihnen in einer von der Reflexion beleuchteten Gedächtnislandschaft ihren Platz zuweisen zu können. Eine solche Gedächtnislandschaft kann nur auf dem Papier entstehen. Sie verdankt sich der Schrift, die Erinnerungen von innen nach außen stülpt, vom Körper ablöst und in Buchstaben transformiert (ich nenne das: ‚exkarniert‘). Was dem Bewusstsein unzugänglich war, wird damit vor dem Schreiber und Leser ausgebreitet, übersehbar und im Arrangement des Textes einer Neubewertung zugänglich gemacht. Mit anderen Worten: Der grundlegende

Akt der Erinnerungs- und Trauerarbeit ist hier das Schreiben selber, das Distanz schafft zu den eigenen Erinnerungen und den Erinnerungen der anderen. Durch Thematisierung des Nichtthematisierten kann ein persönlicher Roman wie der von Timm sogar eine Wirkung auf die Gesellschaft ausüben, und er erreicht dies mit der der Literatur eigenen Magie der Enttabuisierung.

### Familienaufstellungen

Die Gattung der Erinnerungsliteratur hat inzwischen einen mächtigen Konkurrenten bekommen, auf den ich abschließend noch eingehen möchte. Soweit ich weiß, sind diese beiden Medien noch nicht vergleichend untersucht worden, was ich hier nachholen möchte, zumal beide viel mit Magie zu tun haben. Ich meine die psychotherapeutische Praxis der Familienaufstellung. Während die Literatur im einsamen Medium von Text und Lektüre eine symbolische Handlung vollzieht, die nicht im fiktionalen Universum verschlossen bleibt, sondern auch einen öffentlichen Bewusstseins- und Sensibilitätswandel in der Gesellschaft anstoßen kann, wird im Medium der Familienaufstellungen mithilfe einer Gruppe von Personen eine symbolische Handlung in einem geweihten Raum vollzogen.

Dieses Therapiemodell geht ebenso wie die neue Erinnerungsliteratur in die 1990er Jahre zurück. Der magische Kreis des Geschehens ist in diesem Fall kein Text, sondern eine Bühne, auf der agiert und interagiert wird, doch was hier gespielt wird, sind keine realistischen Situationen oder Rollenspiele des Alltags, sondern ein inneres psychisches Geschehen, das auf diese Weise ebenfalls extrovertiert, externalisiert, exkarniert und reinkarniert wird. So wie die Magnetresonanzbilder des *visual imaging* die neuronalen Aktivitäten im Gehirn nicht-invasiv registrieren und vor Augen führen können, so beansprucht die Familienaufstellung, tiefverborgene Komplexe der individuellen Psyche in einer dreidimensionalen Form zu vergegenständlichen. Die Therapieform der Aufstellung geht in seiner heute weltweit praktizierten Form maßgeblich auf den ehemaligen Priester und Therapeuten Bert Hellinger zurück, der zehn Jahre in Afrika gelebt hat.<sup>3</sup> In einem Raum, in dem noch andere Therapeuten oder Klienten als Publikum anwesend sind, bittet der Therapeut eine Person, von der er bereits Vorinformationen über deren Geschichte erhalten hat, ihre Familie mithilfe dieser Anwesenden aufzustellen. Die Bühne, auf der dies geschieht, spiegelt ein imaginäres psychisches Beziehungsgefüge, in dem – und das ist entscheidend – *sowohl lebende als auch tote Familienmitglieder* in eine Konstellation miteinander gebracht werden, die die subjektive Beziehung der aufstellenden Person zu den Verwandten und signifikanten Anderen ihrer Biographie in einen gemeinsamen Erfahrungsraum projiziert. Entscheidend ist ferner die Dynamik und Prozesshaftigkeit dieses Verfahrens: Die Aufstellung macht dieses konstellative Beziehungsgefüge nicht nur sicht- und körperlich erfahrbar, sondern zugleich auch für Interventionen und Modifikationen zugänglich. Die zentrale Person erfährt sich auf diese Weise eingespannt in ein Gravitationsfeld unterschiedlicher Bindungs- und Affektqualitäten, in dem die familialen Beziehungsströme nicht nur gefühlt, sondern auch in ihren belastenden Erbschaften korrigiert werden können.<sup>4</sup> Erstaunlicherweise – und das grenzt nun

wirklich an Magie – werden diese Beziehungsströme auch von denen mitgeföhlt, die als vorübergehende ‚Stellvertreter‘ der Familienmitglieder in der Aufstellung agieren. Hellinger bezeichnet diesen energetischen Beziehungszusammenhang mit einem halb-okkulten Begriff als ein „wissendes Feld“.<sup>5</sup> Dass er solche Phänomene nicht erklären kann, stört den vorrangig auf seine Intuitionen bauenden Therapeuten wenig. Die Kritiker, deren Zahl nicht gering ist, stört dies wesentlich mehr (Korte 2001).<sup>6</sup> Dass die Aufstellung wegen oder trotz ihres Gurus Hellinger einen so großen und weltweiten Zuspruch genießt, ist für mich nur so zu erklären, dass sie auf einen blinden Fleck aller anderen Therapie-Formen antwortet. Dieser blinde Fleck betrifft das individualistische Identitätsmodell der modernen westlichen Gesellschaft.

Dieses Identitätsmodell geht von einer Prämisse aus, der als erster John Locke philosophische Dignität verschafft hat: dass alle biographischen Rechnungen innerhalb der individuellen Lebensspanne einer Person aufgehen müssen. Im Zuge der Neuzeit wurden die bis dahin das Selbst- und Menschenbild maßgeblich modellierenden Bereiche Religion und Tradition zurückgebaut, was einer emphatischen Bestimmung von moderner Subjektivität den Weg bereitet hat. Neben der Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit des Individuums gehört die Vorstellung von einem Subjekt, das sich von Prägungen der Tradition emanzipiert und selbst gestaltet, zum Kernbestand des modernen Personenbegriffs. Die Gefahr der in diesem individualistischen Identitätsmodell angelegten solipsistischen Tendenzen hat bereits die systemische Familientherapie der 1980er Jahre erkannt und durch ihre Prämisse von der grundsätzlichen Dynamik der Gegenseitigkeit in familialen Beziehungen korrigiert. ‚Das Tun des einen ist das Tun des anderen‘ lautet ein Satz aus Hegels Dialektik, den der systemische Therapeut Helm Stierlin als Titel eines Buches gewählt hat (Stierlin 1976). Das jedoch stark auf die jeweilige Gegenwart ausgerichtete Beziehungssystem des Therapeuten Helm Stierlin ist von Bert Hellinger durch ein ‚diachrones Beziehungssystem‘ ersetzt worden, in dem plötzlich auch abwesende und verstorbene Verwandte auftauchen, die einen ‚einseitigen‘ Einfluss auf die Person nehmen. Auch er arbeitet dabei auf einer systemischen Grundlage und spricht vom „Kraftfeld des Systems“:

Ich arbeite mit dem System. Ich schaue, ob dort Kräfte wirken, die krank machen. Die bringe ich ans Licht. Genauer gesagt, ich schaue, ob es in diesem System Menschen gibt, die krank machen, weil sie ausgeschlossen und nicht gewürdigt wurden. Die bringe ich wieder herein. Wenn sie angenommen und gewürdigt werden, wirken sie heilend. (Hellinger 1998:45)

Die Aufstellung schafft einen imaginären und gleichzeitig realen Raum, in dem eingefrorene Geföhle wieder aufgetaut und die einseitigen Einwirkungen der Toten ausnahmsweise durch symbolische Bewegungen (wie die Veränderung von Positionen und Körperhaltungen) und in einem formelhaft reduzierten, quasi-liturgischen Sprechen ‚beantwortet‘ werden können. Sie entspricht damit strukturell sowohl einem Ritual wie einer schamanistischen Séance oder Geisterbeschwörung.

Um dieses Verfahren etwas konkreter zu veranschaulichen, möchte ich hier einige therapeutische Grundsätze und Sentenzen zitieren. Im Zentrum der psychischen Dynamik

der Aufstellung steht die Verabschiedung der Toten, die in der Form, wie sie von Hellinger praktiziert wird, als eine neue Variante deutscher Vergangenheitsbewältigung beschrieben werden kann. Der therapeutisch begleitete Abschied von Familienangehörigen hat eine grundsätzlich andere Qualität als das Gericht der Gegenwart über die Vergangenheit. Unter den Toten sind durchaus auch Täter, deren Schuld noch einmal zur Sprache gebracht wird. Diese Wiederbegegnung mit den Toten hat aber das Ziel, Geföhle wie moralische Indignation, Zorn, Rache, Vorwürfe und andere Ansprüche an die Toten zu überwinden, die die schädigende Bindung an sie verlängern. Ein Leitsatz der Therapie lautet: „Im Abschiednehmen werden die Toten frei, tot zu sein und der Überlebende wird frei, weiterzuleben.“ (Hellinger 1998:24) Das wichtigste Medium des Abschiednehmens ist die Trauer, weshalb es folgerichtig ist, dass die Aufstellungsdramen regelmäßig den Charakter eines kathartischen Rituals annehmen. „Die Toten werden versöhnt durch den Schmerz, indem wir im Angesicht der Toten weinen. Das ist das eigentlich Versöhnende. Wenn wir danach im Andenken an die Toten Gutes tun, fließt Kraft von den Toten in das, was wir tun.“ (ebd.:25) Diese Form des versöhnenden Abschieds wird allerdings klar von Formen der Entschuldung und Entlastung unterschieden:

Auch durch Gutes-Tun kann der Täter nicht entlastet werden. Die Schuld bleibt bestehen. Bei solch schweren Vergehen und Ereignissen bleibt die Schuld immer bestehen. Jeder Versuch, sie wegzunehmen, ist eine Entwürdigung des Täters und der Opfer. (Hellinger 1998:25)

Was die Opfer angeht, so kann die Solidarisierung mit den Toten das Überlebensschuldgefühl mildern. In jedem Falle gilt: Erst das Abschiednehmen von den Toten ermöglicht das Weiterleben. „Wenn die Toten anerkannt sind, treten sie in den Hintergrund, so wie die Sonne aus der Ferne scheint. Sie belasten nicht mehr. Sie bleiben im Abstand freundlich gegenwärtig. Unter dieser Sonne entfaltet man sich.“ (Hellinger 1998:44)

Die Probleme, die in der Aufstellung symbolisch bearbeitet werden, sind offensichtlich nicht auf die biographische Lebensspanne des Klienten und der Klientin begrenzt. Sie zeigt im Gegenteil die Person als eine, die in ein Gefüge von drei und mehr Generationen eingespannt ist, die miteinander in einem Wirkungszusammenhang stehen. Dieser Wirkungszusammenhang ist bewusst durch das Familiengedächtnis und unbewusst durch Familiengeheimnisse bestimmt. Halbwissen und Nichtwissen voneinander schaffen eine mindestens ebenso starke Verbindung wie das Wissen. In der Tat ist es oft das unbewusst tradierte, das jenes starke intergenerationelle Band knüpft, mit dem die einzelnen Biographien und Schicksale zusammengebunden sind.

An diesem Punkt zeigt sich eine auffallende Gemeinsamkeit zwischen Aufstellungspraxis und Erinnerungsromanen. Beide beruhen auf einem prä- bzw. post-modernen Modell von Identität, das in die gegenwärtige westliche Gesellschaft zurückgekehrt ist und eine immer größere Rolle spielt. Das vorrangige Bedürfnis nach individueller Ablösung und Abgrenzung, wie es zum Beispiel der Bildungsroman des 19. und 20. Jahrhunderts programmatisch thematisiert hat, verbindet sich heute mit starken Geföhlen des Eingebundenseins und der konstellativen Bezogenheit. Individualität wird dabei nicht aufgegeben, aber doch angereichert mit familialen Komponenten, die nicht mehr negiert,

verdrängt und abgespalten werden, sondern mit eingehen in die Konstruktion der eigenen Identität. Man versteht sich nicht mehr ausschließlich aus sich selbst heraus, sondern zunehmend auch als Mitglied von Gruppen, denen man sich nicht freiwillig angeschlossen hat, wie der Familie, der Generation, der Ethnie, der Kultur.

Wie erklärt sich dieser Wandel des Identitätsmodells? Ich sehe dafür zwei Gründe. Der eine liegt im Zurücktreten der westlichen kulturellen Norm des Individualismus im globalen Horizont nicht-individualistischer Kulturen. Normative Individualisierung im Sinne von Abgrenzungszwang und Einmaligkeitsprämisse erscheint damit nicht mehr als alternativenlos verpflichtend sondern eher als ein historisch überschaubarer ‚westlicher Sonderweg‘ neben anderen kulturellen Optionen des Selbstverständnisses. Der andere Grund liegt in der posttraumatischen Situation unserer Gesellschaft. In der dritten Generation nach dem Zweiten Weltkrieg und Holocaust, aber auch in der postkolonialen Gesellschaft stehen wir noch immer im Schatten einer traumatischen Vergangenheit, die uns sensibel gemacht hat für größere Zeithorizonte, die unsere individuelle Lebensspanne überschreiten. Wir leben nicht mehr mit dem Rücken zur Vergangenheit, sondern beziehen uns zunehmend stärker zurück auf Vorgeschichten, die uns nur vermittelt erreichen, die uns aber dennoch geprägt haben. Diese Vergangenheit ist (noch) nicht gänzlich vergangen. Im Guten oder Bösen sprechen die Ahnen noch zu uns, durch uns hindurch oder wirken in uns nach. Die Aufstellung und der Erinnerungsroman sondieren diese labile Position des Individuums in der Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft und sie bedienen sich dabei archaischer und moderner Formen der Magie. Die Magie der Aufstellung steht der Hypnose näher, die Magie der Literatur steht der Reflexion näher. Das eine Medium leistet im Alltag einen Beitrag zur Entsorgung von schädigendem Seelendruck, das andere hellt unbetretene Problemzonen des sozialen und historischen Gedächtnisses auf. Das Bedürfnis nach beiden Medien hängt unmittelbar mit unserem veränderten Selbstbild zusammen. Sie lehren uns, dass, wenn wir uns für die Zukunft öffnen wollen, wir den Umweg über die Vergangenheit antreten müssen.

### Anmerkungen

1. Zum Begriff der ‚zweiten Oralität‘ vgl. das Nachwort in Assmann/ Assmann/ Hardmeier 1983:265-284.
2. Der Titel eines Buches von David Lowenthal (*The Past is a Foreign Country*, 1985) hat diesen Satz berühmt gemacht.
3. Bert Hellinger, geb. 1925, hat diese Therapieform nicht erfunden. Ihre Anfänge gehen in die 60er Jahre der U.S.A. zurück. Hellinger, der keine anerkannte Ausbildung zum Psychotherapeuten absolviert hat (er war katholischer Ordenspriester und hat zehn Jahre in Südafrika gearbeitet) hat diese Ansätze in Amerika und Kanada kennengelernt und in den 90er Jahren in seinem Sinne weiterentwickelt. Zu seiner Biographie vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Bert\\_Hellinger](http://de.wikipedia.org/wiki/Bert_Hellinger).
4. Hellinger geht bei seiner Therapie von bestimmten apodiktischen Grundannahmen aus. Dazu gehören voraussetzende ‚Ordnungen der Liebe‘, die archaischen Charakter haben und als überzeitlich wirksam zu respektieren sind. Die Toten haben nach diesem Modell Gewalt über die Lebenden, ihre Biographien, ihr früher Tod, ihre Schuld wirft einen Schatten auf das Leben der Nachgeborenen, auch wenn sie von diesen Biographien wenig oder nichts wissen. In der Aufstellung muß eine nicht beachtete Rangordnung

wiederhergestellt werden, die vor allem ausgestoßene Familienmitglieder oder ehemalige Partner anerkennt und wieder integriert (Hellinger 2000).

5. Rupert Sheldrake: *The Presence of the Past* (1988), deutsch: *Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur* (1990) spricht vom „morphic field“, bzw. vom morphogenetischen Feld als ein Zusammenhang, in dem das Feld mehr weiß als die in diesem Feld Partizipierenden.
6. Korte 2001. Ein anderer Beobachter hat seine Erfahrung mit der Aufstellungspraxis folgendermaßen zusammengefasst: In den Aufstellungen werden „Gefühle geachtet und dürfen sich zeigen. Am Ende sind die Lebenden mit den Toten und deren Schicksal versöhnt. Sie können ihm zustimmen, wie es war, jetzt nach 50 und noch mehr Jahren.“ Haim Dasberg bezieht sich im Geleitwort zu Bert Hellingers *Rachel weint um ihre Kinder* (2003) auf seine erste Begegnung mit dem Therapeuten während eines Europäischen Kongresses über die Folgen von Traumata in Maastricht im Jahre 1997.

### Literatur

- ASSMANN, ALEIDA / JAN ASSMANN / CHRISTOPH HARDMEIER (Hgg.) 1983. „Nachwort“ In: diess. (Hgg.): *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*. München: Fink 1983 (3 1998): 265-284.
- ASSMANN, ALEIDA 2006. *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck.
- 2009. „Hilflose Despoten. Väter in der deutschen Gegenwartsliteratur“. In: Thomae, Dieter (Hg.): *Vaterlosigkeit – Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp: 198-214.
- FRÜHWALD, WOLFGANG 1987. „Väter und ihre Kinder: die Darstellung des Generationenkonfliktes in der modernen deutschen Literatur“. In: *Trierer Beiträge: aus Forschung und Lehre an der Universität Trier* 17: 4-9.
- GEHRKE, RALPH 1992. *Literarische Spurensuche. Elternbilder im Schatten der NS Vergangenheit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- HARTLEY, L.P. 1980. *The Go-Between*. London: Longman.
- HÄRTLING, PETER 2002 [1980]. *Nachgetragene Liebe*. München: DTV.
- HELLINGER, BERT 1998. *Der Abschied. Nachkommen von Tätern und Opfern stellen ihre Familie*. Heidelberg: Carl Auer.
- 2000. *Ordnungen der Liebe*. Heidelberg: Carl Auer.
- 2003. *Rachel weint um ihre Kinder*. Freiburg: Herder.
- HUIZINGA, JOHAN 1958. *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Hamburg: Rowohlt.
- KORTE, ILSE 2001. „Hellingers Geisterstunde. Die unheimlichen Verbindungen von Familienstellen, Schamanismus und Exorzismus“. In: *connection* Juli/August.
- LOWENTHAL, DAVID 1985. *The Past is a Foreign Country*, Cambridge: University Press.
- MAUELSHAGEN, CLAUDIA 1995. *Der Schatten des Vaters. Deutschsprachige Väterliteratur der siebziger und achtziger Jahre*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- MILLER, J. HILLIS 2001. *Others*. Princeton/ Oxford: University Press.

---

SHELDRAKE, RUPERT 1988. *The Presence of the Past* [dt. 1990. *Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur*]. London: Collins.

STIERLIN, HELM 1976. *Das Tun des einen ist das Tun des anderen. Eine Dynamik menschlicher Beziehungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

TIMM, UWE 2003. *Am Beispiel meines Bruders*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

WITTGENSTEIN, LUDWIG 1994. *Tractatus Logico-Philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.